

Zwischen Gewerbefreiheit und Arbeitsordnungen

1.250 Jahre Lübbecke, Teil 7: Die Industrialisierung beginnt

Von Christel Droste

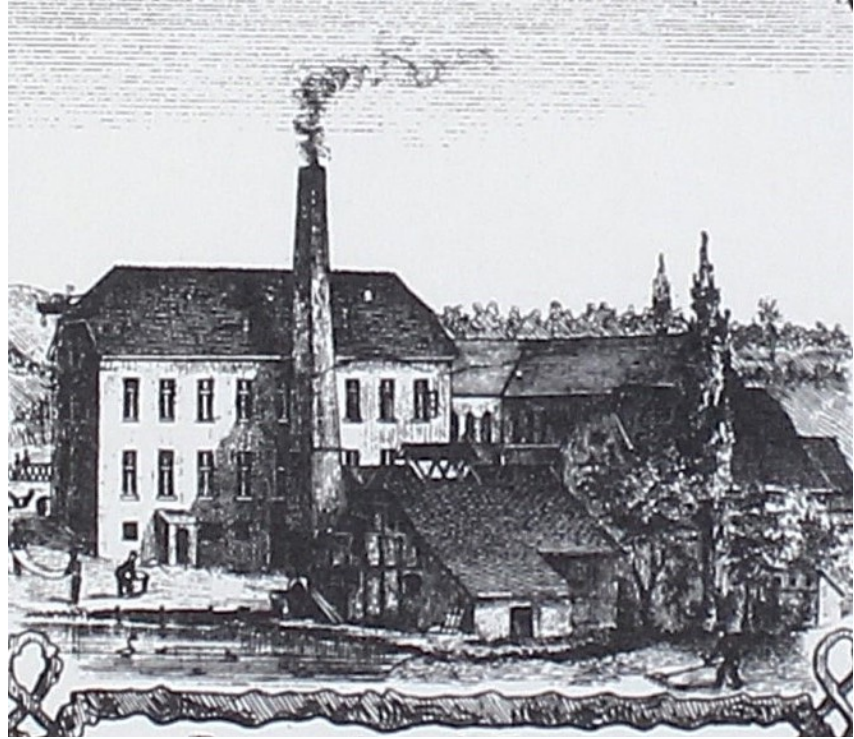
Hlibbeki - 1250 Jahre Lübbecke! Wir feiern unsere Stadt – und blicken fasziniert auf die rasante Entwicklung, die Lübbecke durch die Industrialisierung genommen hat.

Über Jahrhunderte legten die Zünfte fest, wer sich als Handwerksmeister niederlassen durfte, welche Löhne, Preise und Absatzmengen galten und wie viele Beschäftigte erlaubt waren. 1809 wurde im französischen Königreich Westphalen die Auflösung der Zünfte eingeleitet und den Innungen die bisherige Selbstverwaltung unter sagt.

Die Bauernbefreiung hatte zwar schon Anfang des 19. Jahrhunderts eingesetzt, jedoch nicht den gewünschten Erfolg gebracht. Die bisherigen Rechte und Ansprüche des Grundherrn und die der Bauern wurden gegeneinander aufgerechnet. Fast immer mussten die Bauern für ihre Höfe eine hohe Entschädigung zahlen. Waren sie dazu nicht in der Lage, traten viele einen Teil des von ihnen bewirtschafteten Landes an den bisherigen Grundherrn ab oder verschuldeten sich langfristig, um das Land halten zu können.

Weil die eigenen Ländereien oft nicht reichten, um den Hof rentabel zu bewirtschaften, wurden viele einstige Kleinbauern zu lohnabhängigen Landarbeitern. Andere zogen Mitte des 19. Jahrhunderts ins Ruhrgebiet, wo sie im Bergbau oder in der Industrie Beschäftigung erhielten. Der Großteil derer, die das Lübbecke Land verließen, suchte sein Glück aber im Ausland. Besonders die USA ermunterten viele Menschen, sich dort ein neues Leben aufzubauen, denn Missernten hatten hierzulande zu Hunger und Elend geführt. In Lübbecke hatte man mehrere Maßnahmen ergriffen, um Bedürftige zu unterstützen. Bildungsangebote spielten dabei eine wichtige Rolle. Nachdem Lübbecke 1832 zur Kreisstadt geworden war, hatten Lübbecke Frauen eine „Strick- und Näheschule“ eingerichtet. Es gab auch Spinnschulen sowie eine Sonntagsschule für Gesellen und Lehrlinge.

Nur langsam machte sich die Industrielle Revolution auch im Lübbecke Land bemerkbar. Die Ansiedlung erster Industriebetriebe in Lübbecke wurde durch den Ausbau des Schienen-, Wasser- und Straßennetzes begünstigt. Schon in der „Franzosenzeit“ 1807 ließ die Königlich Westphälische Regierung ein Drittel der Straße von Minden nach Lübbecke



Bacmeister's Tuchfabrik, Ort der 1. Dampfmaschine, um 1860



Kanalbau, um 1912

ausbauen. Sie war zuvor mancherorts wegen sumpfigen Stellen im Herbst und Winter kaum passierbar. Nachdem Lübbecke wieder zu Preußen gehörte, folgte der Abbau der mittelalterlichen Stadtbefestigung samt Einebnung der Wälle und die Anbindung an Fernstraßen. Erst 1899 fand die Einweihung der Bahnstrecke Bünde-Rahden statt und die Gasanstalt am Hahlerbaum ging in Betrieb. Der Mittelland-Kanal wurde im Lübbecke Gebiet zwischen 1910 und 1914 angelegt. Das kam den inzwischen bereits ansässigen Unternehmen zu Gute.

Die Stadtchronik berichtet zu 1842:
„Seit längerer Zeit bestehen hier zwei größere Anlagen, deren bis jetzt noch nicht Erwähnung geschehen ist, nemlich a. Die Bierbrauerei von Herrn

Ernst Barre, welcher ein guter Fortgang zu wünschen ist, damit der Genuß des Bieres den des Branntweins vermindere und b. Die Taufabrik des Herrn Hörkens, welche, außer anderen Gegenständen, Schiffstau liefert und weithin versendet.“ Schon 1851 heißt es, Hörkens und seine Geschäftspartner hätten „ein großes zur Tuchfabrik bestimmtes Gebäude beendet und die Dampfmaschine darin aufgestellt, auch die Arbeit begonnen.“ Die benachbarte Brauerei Barre legte mit dem Kaufmann Küster eine Stärkefabrik an. Während die Brauerei bis heute im Familienbesitz ist, änderten sich die Eigentumsverhältnisse der Papierfabrik mehrfach und stellt, heute als Smurfit Kappa Wellpappenwerk bekannt, den Betrieb in Lübbecke demnächst ein.

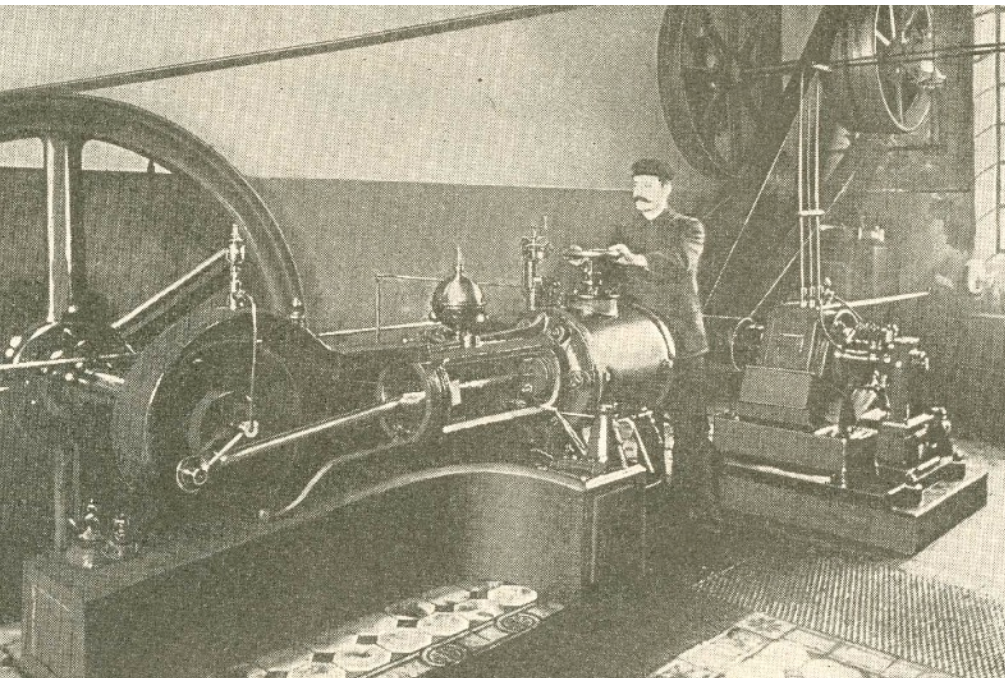
Die heimischen Landwirte bauten einst auch Flachs an, denn Spinnräder und Webstühle standen in den Häusern, um den Rohstoff zu Leinen zu verarbeiten. 1844 wurde die Lübbecke Legge als amtliche Prüf stelle für Leinen gegründet, um gegen Preisverfall und schlechte Qualität des gewebten Leinens vorzugehen. Die heimische Produktion stand in internationaler Konkurrenz. Die in England längst üblichen In-



Westfälische Spinnstube, AK des Verlages W. Hehemeyer, Lübbecke, um 1920 (StadtAL, Sammlung Hehemeyer)

dustrie-Spinnmaschinen waren für die Heimarbeit unerschwinglich.

1880 gründete der katholische Pfarrer Joseph Blöink die St.-Paulus-Innung, eine Wollweberei auf Genossenschaftsbasis. Sie ermöglichte jungen Menschen eine handwerkliche Ausbildung, Arbeitern unter anderem eine Gewinnbeteiligung und die mehrwöchige Lohnfortzahlung im Krankheitsfalle. Wirtschaftliche Schwierigkeiten erzwangen 1959 die Aufgabe der Weberei. Die Gebäude wurden abgebrochen, der Bereich mit dem Parkplatz Gänsemarkt überbaut. Doch die „Paulusstraße“ erinnert an die Zeit, als das dortige Land noch der Innung gehörte.



Firma Ruben, Maschinen-Haus in Lübbecke, 1905

Zwei weitere Textilunternehmen entwickelten sich im 19. Jahrhundert in Lübbecke. In einer Broschüre der Kleiderfabrik Ruben heißt es, die Firma sei 1846 von Nathan Ruben in „bescheidenstem Umfange“ gegründet worden. 1906 gehörten bereits sechs Fabriken mit insgesamt ca. 15.000 m² Fläche zur Firma. Das Stammwerk in Lübbecke stellte „Alpacca- oder Lüstre-Jackets sowie jegliche Hochsommerkongektion, ferner baumwollene Berufskleider und Arbeitergarderoben aller Art“ her. Rationelle Fabrikationsmethoden waren Stan-

dard. In zwei Fabriken in Hamburg wurde unter anderem Herrenoberbekleidung und Regenkleidung produziert. In den Betrieben in Berlin, Mönchengladbach und Manchester ließ Ruben Kleidung für Jungen und Tropenanzüge fertigen.

Für den Handel mit Ost-, Süd- und Westafrika, Zentral- und Südamerika, Australien und Ostasien gab es in Hamburg eine Export-Musterausstellung, in Bremen und Berlin Exportagenturen. Auch in den skandinavischen Raum, nach England, Holland, Belgien, Frankreich, die Schweiz, Algier, Tunis, Marokko, Ägypten, Palästina, die Türkei und andere Balkanstaaten wurde exportiert. Ende des 19. Jahrhunderts nähten allein in Lübbecke etwa 300 Heimarbeiterinnen für die Firma. 85 Arbeitskräfte waren in der Fabrik tätig oder arbeiteten als Reisende, Lagerarbeiter oder Zuschneider. Die Firma Ruben war so erfolgreich, dass sie zeitweise über 15 Prozent der gesamten Lübbecker Gewerbesteuer zahlte.

Das zweite große Textilunternehmen war die Firma Hecht, ebenfalls von einer jüdischen Familie aufgebaut. Sie lag der Ruben'schen Fabrik an der heutigen Ostertorstraße schräg gegenüber. Das Unternehmen war schon seit 1807 in Lübbecke ansässig und wurde kon-

tinuierlich ausgebaut. Es betrieb eine Leinenhandlung und handelte mit Leinen und Baumwollwaren en gros. Im Laufe der Zeit verlegte die Familie den Schwerpunkt auf Berufskleidung und Wäsche. Beide Familien wurden während der NS-Zeit zum Verkauf ihrer Firmen und Privathäuser genötigt.

An der heutigen Ostertorstraße bis zum Einkaufszentrum Blase-Kreuzung befand sich lange die Zigarrenfabrik August Blase. Bei der Gründung 1863 hatte die Fabrik mit fünf Arbeitern an der Danzelstätte ihren Anfang genommen. Ähnlich kleine Anfänge hatten zuvor schon die Zigarrenfabriken E. Strothenk und R. Barre. Letztere bestand seit 1800, würde aber nach heutigem Maßstab als Manufaktur bezeichnet. August Blase hingegen war mit seinem Unternehmen so erfolgreich, dass die Firma bald neue Fabrikationsräume beziehen und erste Filialen in den umliegenden Dörfern gründen konnte. Hinzu kamen unzählige Familien, die Zigarren in Heimarbeit herstellten. Das 25-jährige Betriebsjubiläum feierten bereits 300 Mitarbeiter, in den 1930er-Jahren gab es etwa 6.000 Beschäftigte. Die Firma Dannemann, nach mehreren Umfirmierungen der Zigarrenfabrik Blase deren Nachfolgerin, ist bis heute auf Erfolgskurs und expandiert am Standort Lübbecke aktuell kräftig.

Auch die Zigarrenfabrik Mencke & Holle, gegründet 1876 von August Mencke, befand sich mitten in der Altstadt. Das repräsentative Wohnhaus der Familie prägt noch heute die Lange Straße. Bis zur Niedertorstraße zog sich die Fabrik mit der Backsteinfassade und dem anliegenden Lagergebäude hin. Doch das Unternehmen musste in den 1950er-Jahren aufgegeben werden.



Briefkopf Fa. Mencke & Holle, 1911



Steinmetz Brune, Niedertorstr. 27, 1912
(StadtAL, Sammlung Brune-Kastl)

1893 machte Christoph (genannt Ernst) Brune sich in der Niedertorstraße als Steinmetzmeister selbstständig. Bald zierten von ihm geschaffene Grabsteine die Friedhöfe. Hinzu kamen Ehrenmale und Arbeiten für private Hausbesitzer sowie für Verwaltungen. Nach dem frühen Tod des Firmengründers übernahm Sohn Fritz Brune die Firma. Er verlegte den Betrieb später an die Bahnlinie, schließlich waren die bestellten Steine sehr schwer und im Laufe der Zeit wuchs auch die Größe des Lagers enorm. Das ging so weit, dass die Firma 1969/70 einen eigenen Gleisanschluss

erhielt, denn längst gab es neben über 1.000 Grabsteinen und -plastiken in der Dauerausstellung, auch Fensterbänke, Bodenbeläge, Marmorbäder, Treppen, Kamine, Gartenplatten und mehr. Über 100 Jahre war das Unternehmen in Lübbecke aktiv.

Im Bereich zwischen der Bäckerstraße und der Mühlengasse lag früher das Betriebsgelände des Lederfabrikanten und Lohgerbers August Frese. 1884 plante er, erstmals einen Dampfkessel aufzustellen. Frese erklärte, sein Betrieb bestehe dort bereits seit über 100 Jahren und solle nun modernisiert werden. Der Dampfkessel wurde genehmigt und in der Folgezeit auch so mancher An- und Umbau.

Die Königliche Regierung Minden machte aber strenge Auflagen: *„Sämtliche Gruben sowie der unterirdische Kanal mit den beiden Senkgruben und der Fußboden in der Gerberei sind völlig wasserdicht herzustellen. (...) Sämtliches Abgangswasser muß die Senkgruben passieren und darf nur genügend gereinigt abgelassen werden. (...) Der Unternehmer hat für den Fall, daß durch die obige Anlage erhebliche Nachtheile, Gefahren, Belästigungen oder Beschädigungen der benachbarten Grundstücke und deren Bewohner oder des Publikums überhaupt stattfinden sollten, sich den Anordnungen, welche die Ortspolizeibehörde zur Beseitigung dieser Uebelstände zu treffen für nöthig erachtet, zu unterwerfen, ohne hierfür eine Entschädigung“ zu erhalten.*

Lange lag knapp 200 Meter südlich der Firma Frese der Firmensitz einer Druckerei, gegründet 1859 von Friedrich Werneburg. Er begann - zunächst ebenfalls an der Danzelstätte - mit einer Handpresse und einigen Schriftkästen. Durch den stetigen Aufschwung von Industrie und Handel konnte die Druckerei bald erste Mitarbeiter einstellen. Hinzu kam ab 1861 die Herausgabe der Zeitung „Lübbecker Kreisblatt“. Wenige Jahre später erfolgte der Umzug in den Bereich Bäckerstraße/Am Markt, dann die mehrfache Erweiterung zum großen Unternehmen.



Druckerei Werneburg, Bäckerstr. 9, Lübbecke, 1978
(StadtAL, Sammlung Werneburg)

Einen bedeutenden Anteil daran hatte Hans Werneburg, Sohn des Firmengründers. Ihm war aufgefallen, dass Handel und Gewerbe viele Schreibkräfte benötigten, um vom Schriftverkehr Abschriften anzufertigen. Um Zeit und Geld zu sparen, entwickelte er Durchschreibebücher mit Kohlepapier, Einlegebögen und vielem mehr. Die Erfindung wurde zum Kassenschlager, der sich schnell internationaler Nachfrage erfreute. Noch 100 Jahre nach Gründung der Firma prägten die Durchschreibedrucke die Produktpalette derart, dass die Firma „Fr. Werneburg Spezialfabrik für Durchschreibe-Erzeugnisse“ hieß.

Lange in der Altstadt ansässig, wechselte die Druckerei Werneburg zwar später ins Industriegebiet, musste aber schließlich den Betrieb aufgeben.

Von der Bäckerstraße bis zur Langen Straße zieht sich heute die ehemalige Produktionsstätte der Firma Gehwol. 1868 gliederte der gelernte Drogist Eduard Gerlach dem väterlichen Kolonialwarenladen eine Drogerie an. Als Soldat mehrerer Kriege hatte er Erfahrung mit dem Wund- und Blasenlaufen. Um Abhilfe zu schaffen, brachte die Firma 1882 „E. Gerlachs Präservativ Cream“ auf den Markt. Schnell fanden das Fußpflegemittel und weitere Produkte des Hauses im In- und Ausland gute Absatzmärkte. Die Lübbecker Gewerbesteuerrolle weist die Firma Gerlach 1920 als Steuerzahler an zweiter Stelle hinter der Zigarrenfabrik Blase aus. Bei der Zahl der Beschäftigten nahm Gerlach die vierte Stelle hinter der Blase, der Papierfabrik und der Kleiderfabrik Ruben ein. Die Firma Gehwol war jüngst der letzte Industriebetrieb, der seinen Firmensitz aus der Altstadt ins Industriegebiet verlegt hat.



Werbung der Firma Gerlach für ihre „Praeservativ-Cream“ (StadtAL, Sammlung Gerlach)

Interessant ist abschließend auch ein Blick auf die früheren Arbeitsordnungen in den Firmen. Bei der Firma Blase 1892 dauerte die Arbeitszeit zum Beispiel zwischen dem 1. April und dem 1. Oktober von 6:30 Uhr bis 19:00 Uhr. Im Winterhalbjahr begann und endete die Arbeit etwas später. Samstags und vor Feiertagen durfte die Frauen 90 Minuten früher Feierabend machen, als ihre männlichen Kollegen. Je 15 Minuten Frühstücks- und Kaffeepause sowie 1 Stunde Mittagspause waren festgelegt. Es galten strenge Vorschriften zu Pünktlichkeit, Sorgfalt und Fleiß.

Arbeits-Ordnung

des Fabrikanten August Blase

für die Expedition zu Lübbecke.

- Die Arbeitszeit währt für Arbeiter über 16 Jahre:
 vom 1. April bis 1. October von Morgens 6½ bis Abends 7 Uhr,
 vom 1. October bis 1. April von Morgens 7 bis Abends 7½ Uhr
 mit folgenden Pausen:
 Vormittags von 9 bis 9¼ Uhr zur Frühstückzeit,
 Mittags von 12 bis 1 Uhr zum Mittagessen,
 Nachmittags von 4 bis 4¼ Uhr zur Vesperpause.
 Für schulfreie jugendliche Arbeiter von 14 bis 16 Jahren beginnt die Arbeitszeit
 Morgens und Mittags eine halbe Stunde später mit folgenden Pausen:
 Vormittags von 9 bis 9½ Uhr,
 Nachmittags von 4 bis 4½ Uhr
 und außerdem Pausen für Confirmanden-Unterricht.
 Wer von jugendlichen Arbeitern die Pause zu machen unterläßt, erhält eine Strafe von
 10 Pfg. für jeden Fall. Eine Viertelstunde späteres Erscheinen ohne genügende Ent-
 schuldigung wird für jeden Fall mit 5 Pfg. bestraft. Während der Arbeitszeit ist die
 Arbeit ohne Erlaubnis nicht zu verlassen. Am Sonnabend und am Tage vor Feier-
 tagen endet die Arbeitszeit für weibliche Arbeiter Abends schon 5½ Uhr.
- Ich verlange ein ordentliches und sittsames Betragen. Schnapstrinken während der
 Arbeitszeit wird mit 20 Pfg. bestraft. Wer trunken zur Arbeit kommt, hat sich sofort
 zu entfernen, und verfällt in Strafe von 20 Pfg.
- Mangelhafte Arbeit wird mit 25 bis 50 Pfg. Strafe belegt. Wer durch grobes Ver-
 schulden Schaden bereitet, hat dem Fabrikanten für den Schaden Ersatz zu leisten.
- Am Schluß jeden Monats ist Ablieferung und erfolgt alsdann die Lohnung für abge-
 nommene Arbeit innerhalb 8 Tagen zu den bestimmten Lohnsätzen.
- Das Unterlassen des Reinigens der Plätze zieht eine Strafe von 10 Pfg. nach sich.
- Das Tabakrauchen Seitens der Arbeiter in den Fabrikräumen ist bei einer Strafe von
 10 Pfg. verboten.
- Das Singen und Lärmen in den Fabrikräumen ist bei Strafe von 10 Pfg. untersagt.
- Fremden ist der Zutritt zu den Fabrikräumen ohne Erlaubnis untersagt.
- Die Strafgeelder werden durch den Fabrikanten selbst, oder durch dessen Stellvertreter
 festgesetzt, und dem Arbeiter sofort angezeigt. Dieselben werden an der nächsten Lohnung
 in Abzug gebracht, und sollen alljährlich zur Weihnachtsbeiseherung für Kinder der
 Arbeiter dieser Fabrik verwendet werden.
- Die Aufhebung des Arbeitsvertrages ist, wofern eine andere Abmachung nicht vorliegt,
 nur nach vorheriger 14 tägiger Ankündigung zulässig. Wer die Arbeit ohne gesetzlichen
 Grund früher verläßt, hat dem Arbeitgeber den gesetzlich zustehenden Schadenersatz zu
 leisten.
- Diese Arbeitsordnung tritt am 15. April dieses Jahres in Kraft.

Lübbecke, den 28. März 1892.

August Blase.

Bei der Zigarrenfabrik Blase hieß es: „Ich verlange ein ordentliches und sittsames Betragen. Schnapstrinken während der Arbeitszeit wird mit 20 Pfg. bestraft. Wer trunken zur Arbeit kommt, hat sich sofort zu entfernen, und verfällt in Strafe von 20 Pfg. (...) Das Singen und Lärmen in den Fabrikräumen ist bei Strafe von 10 Pfg. untersagt.“ Strafgeelder waren üblich, um für die Einhaltung der Arbeitsordnungen zu sorgen. Doch Blase hielt fest, zu Weihnachten kämen die Strafgeelder den Kindern der Beschäftigten zu Gute. Das mag auch der vielfältigen Kinderarbeit geschuldet gewesen sein, denn viele Kinder mussten regelmäßig außerhalb des Elternhauses arbeiten, um zum Lebensunterhalt der Familie beizutragen.

Die Industrialisierung veränderte das Leben der Menschen jeden Alters grundlegend. Wie sehr das auch durch Wetterkapriolen geschah, wird Thema des achten Beitrages sein.